

HYMNUS ZUR MATUTIN AM SONNTAG

[1] Geist des göttlichen Lichtes der Herrlichkeit
Blick auf mich herab, o Herr

[2] Gott der Wahrheit
Herr Gott Zebaot,
Gott Israels
Blick auf mich herab, o Herr

[3] Licht vom Licht,
Wir wollen den Sohn des Vaters
Und den heiligen Geist in einer Substanz bekennen
Blick auf mich herab, o Herr

[4] Eingeborener und Erstgeborener
Von dir erlangen wir
unsere Erlösung
Blick auf mich herab, o Herr

[5] Du wurdest geboren durch den Heiligen Geist,
von der Jungfrau Maria
Für diese Annahme der Söhne,
die für dich aus der Quelle [Taufbrunnen] geschaffen leben
Blick auf mich herab, o Herr

[6] Erben und Miterben
deines Christus, in dem
und durch den Du alles erschaffen hast
Weil in der Vorhersehung
Von Ewigkeit an
Jesus für uns Gott ist, der nun begonnen hat
Blick auf mich herab, o Herr

[7] Er hatte inne einen Leib von den Sterblichen
für den eingeborenen Gott und die Herrlichkeit Gottes
bleibend in Ewigkeit der König der Ewigkeit.
Blick auf mich herab, o Herr.

[8] Weil jetzt begonnen hat, der immer gewesen ist,
Sohn deiner Natur
Des göttlichen Lichtes deiner Herrlichkeit
Der die ständige Gestalt und die ganze Fülle deiner Göttlichkeit ist
Blick auf mich herab, o Herr

[9] Person des Eingeborenen
und Erstgeborenen
Der alles ist von allem
Licht vom göttlichen Licht
Blick auf mich herab, o Herr

[10] Und wir bekennen, dass er in Wahrheit
wahrer Gott vom wahren Gott ist
Drei Personen
In einer Substanz
Blick auf mich herab, o Herr

Antiphonar von Bangor, Ende des 7. Jh.

• •

Das erstaunlichste an diesem Hymnus ist, dass es ihn überhaupt gibt. Er ist vermutlich die älteste und aus dem Frühmittelalter einzige erhaltene Fassung eines für die Tagzeitenliturgie bestimmten Hymnus, der sich so deutlich an einen Credo-Text anlehnt. Theologisch spürbar von Marius Victorinus beeinflusst, als sonntäglicher Hymnus zur Matutin, also dem Nachtgebet der Mönche, gedacht, ist der Text im Antiphonar von Bangor zu finden, einer vom Ende des 7. Jh. stammenden Sammlung von Texten für das Stundengebet der Abtei von Bangor im heutigen Nordirland. Die lateinische Fassung ist in der Edition von F. E. Warren (1895) oder in der 2017 in Oxford erschienen Credo-

Sammlung von W. Kinzig «Faith in Formulae» (FaFo §698a) zu finden; die hier abgedruckte deutsche Übersetzung habe ich im Austausch mit Dr. Florian Durner erstellt.

Strukturiert wird der Text durch das zehnfache *respice*, durch die Bitte «Blick auf mich herab, o Herr». *Respicere* ist – wie M. P. Ellebracht in ihrer Untersuchung zur Wortverwendung in antiken Orationen zeigt – theologiegeschichtlich ein gewichtiger Begriff, der schon in der Vulgata die barmherzige, wohlwollende Zuwendung Gottes zum Menschen bezeichnet, im *Canon Romanus* mit der Annahmebitte verbunden ist und in vielen liturgischen Texten im Kontext der Epiklesen vorkommt. Der erbetene Blick Gottes ist ein fürsorglicher Blick, der eine heiligende und heilsame Wirkung entfaltet.

Anders als man vielleicht erwarten könnte, ist dieser Hymnus nicht – wie die Struktur eines Credo es vorgeben würde – in drei Teile gegliedert. Stattdessen liegt der Akzent eindeutig auf der Christologie. Nach einem Einstieg mit dem Bekenntnis zum einzigen Gott Israels geht der Hymnus gleich in ein kurzes Bekenntnis zur Trinität über, was die Identität des alt- und neutestamentlichen Gottes unterstreicht. Der lange christologische Teil bringt die Meilensteine der Christuslehre zur Sprache: Die Sohnschaft Gottes, die Menschwerdung, die Schöpfungsmittlerschaft, die Auferstehung, die Wesensgleichheit mit dem Vater.

Doch bei dieser vermeintlichen Aneinanderreihung von Glaubenssätzen geht es – wie übrigens in jedem Glaubensbekenntnis – nicht um eine Zusammenfassung von abstrakten Lehren, sondern um das Zusammenspiel von dem, wer Gott ist, und dem, was er tut. In der Fachsprache ausgedrückt: Es geht um das Zusammenspiel der immanenten und der ökonomischen Trinität. Mit Blick auf das Handeln Gottes sind hier erwähnt: Die Schöpfung und Erlösung – und auch das sind keine allgemeinen Aussagen. In diesem Hymnus geht es konkret um uns, die «aus der Quelle geschaffen leben»: Mit *ex fonte* ist freilich der Taufbrunnen gemeint – der Ort, an dem aus der Schöpfung die Neuschöpfung wird; der Ort, an dem sich die Erlösung verwirklicht.

Warum aber schreibt das Antiphonar einen solchen Text für den Sonntag vor? Die Gründe sind nicht bekannt, man könnte aber mehrere Thesen aufstellen: Vielleicht als Erinnerung an das Bekenntnis, das am Sonntag (so zumindest bei Augustinus) den Taufkandidaten übergeben wurde (*traditio symboli*)? Vielleicht zur Vergebung der Sünden, denn das 3. Konzil von Toledo (589) empfahl, in der Messe vor dem Vaterunser das Glaubensbekenntnis zu singen, «damit das Volk, durch den Glauben gereinigt, die Eucharistie empfange»? Vielleicht weil man damit die Woche beginnen soll, womit man die vergangene Woche beendet hat? In demselben Antiphonar wird das Credo als Zusatz zum Nachtgebet geführt und auch aus der Regel des Fructuosus von Braga kennen wir

die Praxis, das Credo vor dem Schlafengehen zu sprechen, damit man ein reines Gewissen empfangt und im Falle des Todes mit reinem Gewissen/reinem Glauben vor Gott stehe. Vielleicht weil das Credo mancherorts als eine Zauberformel verstanden wurde, die gegen Bauchschmerzen wirkte und gute Reisen sicherte, somit auch eine gelungene Woche?

Was die Gründe auch immer sein mögen, beinhalten der Text und sein Verwendungskontext zwei wichtige Lehren: Zumindest am Sonntag kann es sich lohnen, sich der eigenen Identität zu vergewissern. Für die Christen bedeutet das, ein Geschöpf Gottes zu sein, das in der Taufe ein neues Leben erlangt hat. Darüber hinaus zeigt der Hymnus, der sich zwischen Anrufung und Bekenntnis bewegt, dass Beten und Erkennen, dass Sprechen *zu* Gott und Sprechen *von* Gott zusammenhängen und sich gegenseitig bedingen. Denn – frei nach Röm 10, 14 – nur den kann man anrufen, den man kennt und nur den kennt man, mit dem man spricht.

Piotr Kubasiak